

5. Die Loreley.

Unter den Glanzpunkten des Rheines nimmt unstreitig die Loreley oder der Lureleyfelsen den ersten Platz ein! —

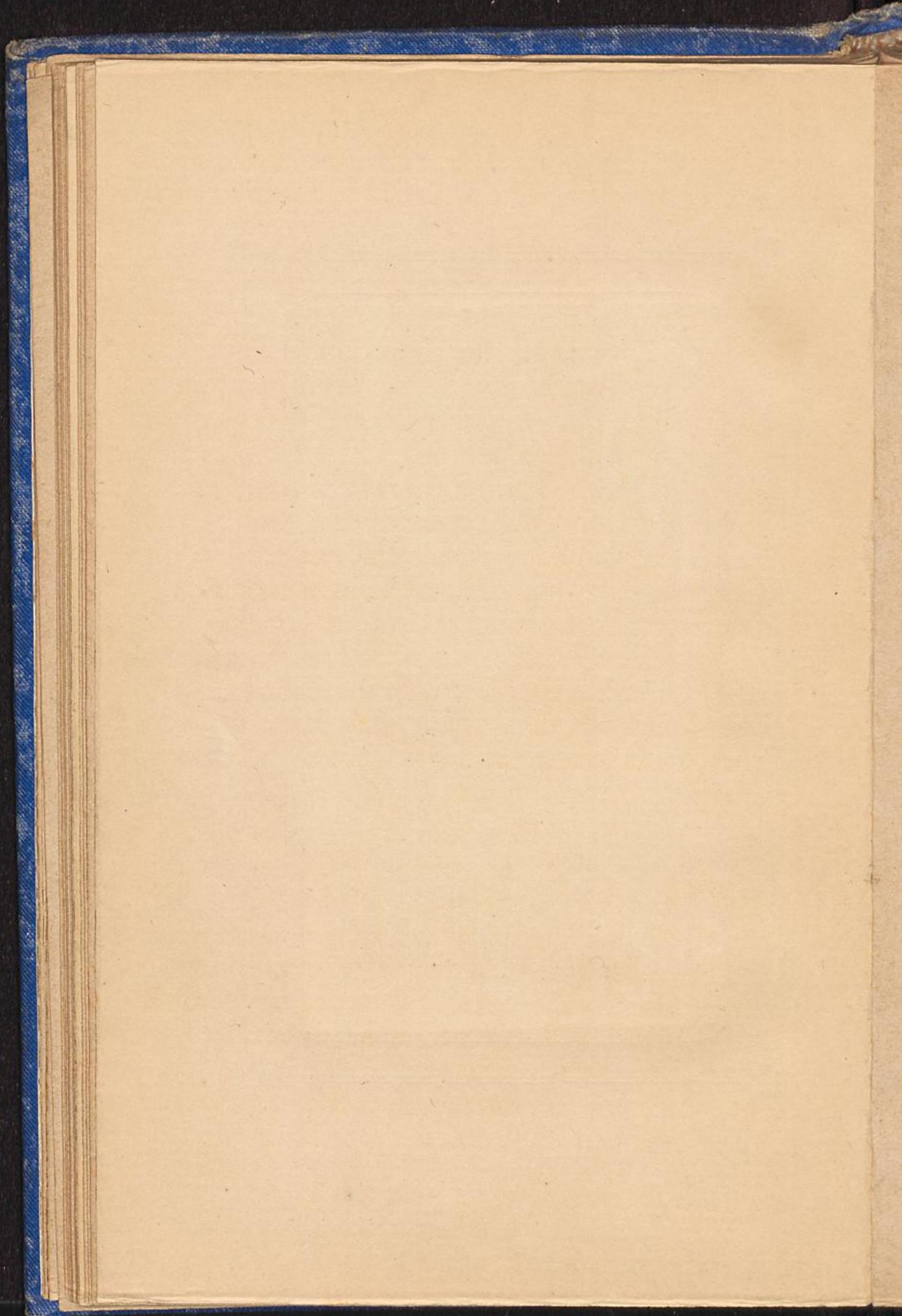
Kein Ort des ganzen Rheinthaales ist so bekannt und viel besungen und nimmt ein größeres Interesse in Anspruch, als jener merkwürdig geformte graue, düstere Fels am rechten Ufer zwischen Caub und St. Goarshausen, wo das zusammengetürmte Schiefergebirge dem Strom einen mächtigen Damm entgegenstellt, an dem er sich wirbelnd und schäumend bricht und einen für Schiffer höchst gefährlichen Strudel bildet, der, wie man glaubt, mit dem Strudel bei Bingen in Verbindung steht, weil die Trümmer von dort gescheiterten Schiffen hier wieder zum Vorschein gekommen sind.

Sehr natürlich ist es daher, dass die Sage schon frühzeitig diesen geheimnisvollen Ort mit ihrem Zauber umgab und die dichtende



Ich weiß nicht was soll es bedeuten . . . daßs ich so frautrig bin! -

Die Lureley.



Einbildungskraft des Volkes eine reizende Jungfrau mit goldenem Haar und wunderbar klingendem Saitenspiel und unwiderstehlichem Liebeszauber hier oben auf steiler Felsenkante sich dachte, die die Schiffer behörte, dass sie des Strudels nicht achteten und im Strom versanken. —

Ausser Clemens Brentano, dem die Erfindung dieser Sage irrtümlich zugeschrieben wird, haben dieselbe auch Eichen-dorf, Simrock, Wolfgang Müller, Geibel und viele andere, am herrlichsten aber Heinr. Heine, besungen. — Wer kennt es nicht, das schöne Lied: „Ich weiss nicht was soll es bedeuten?“ — Wer hätte es nicht selbst schon gesungen in seiner lieblichen Melodie und dabei jener reizenden Sage gedacht? — Eine andere Sage erzählt freilich, dass in Bacharach ein Mädchen von wunderbarer Schönheit, Sittsamkeit und Tugend, mit Name Leonore, gelebt habe, durch deren Anblick jeder, der sie sah, von Liebe ergriffen wurde und durch diesen Liebeszauber gebannt, sich nicht mehr aus ihrer Nähe losreissen konnte.

Unter den zahlreichen Bewerbern um

ihre Hand war es nur einem schmucken Ritter gelungen, ihr Herz zu gewinnen. Bevor aber dieser die schöne Braut heimführte, wollte er sich erst des Ruhmes Lorbeer erringen und war mit den Kreuzfahrern nach Palästina gezogen.

Inzwischen entstand, da ihre Liebe eine heimliche war, der Jungfrau wegen manch blutiger Streit und weil viele reiche Jünglinge dadurch den Tod fanden, so wurde sie endlich der Hexerei angeklagt.

Der Erzbischof von Köln, der die Angelegenheit zu entscheiden hatte, nahm sich ihrer an und wollte sie in ein Kloster über dem Rheine bringen lassen, wo sie vor Nachstellungen sicher sei und drei Ritter wurden beauftragt, sie dorthin zu geleiten. Als sie an dem Lureleyfelsen angekommen waren, stieg Lore hinauf, um noch einen Scheideblick auf den Rhein und ihren geliebten Heimatsort zu werfen. Da gewahrt sie ein Schiffchen, das näher und näher kommt und bald erkennt sie darin den Geliebten, der reich geschmückt auf dem Vorterteil stand, und laut ruft und jauchzt sie ihm aus vollem, freudigen Herzen entgegen. — Aller Augen

richten sich nach oben und das Schifflein, vom Strudel erfasst, wurde gegen einen Felsen geschleudert, dass es zerschellte und den Ritter in den Wellen begrub. —

Ehe ihre Begleiter es hindern konnten, stürzte sich Lore hinab in den Strom und wurde bald darauf in den Armen ihres Geliebten als Leiche gefunden. —

Dass aber der Fels nicht von dieser Lore den Namen erhalten, sondern vielmehr von dem übereinandergeschichteten Schiefergestein, dürfte wohl nicht mehr bezweifelt werden; denn überall am Rhein heisst der Schiefer Ley und „Lureley“ nichts anders als „Lauter Ley,“ weil man hier nichts als Schiefer findet. — In neuerer Zeit ist man der Ansicht, das Wort „Lure“ käme nicht her von „lauter,“ sondern von „lauern“ und fände seine Erklärung in den Felsriffen die hier im Rheine lauern. —

Herrlich ist der Blick von oben hinab ins Thal, wenn der Sonne Strahlen sich im Rheine spiegeln. Unten aber, wenn der Abend sich hernieder senkt und mit seinem dunklen Mantel allmählich den Felsen verhüllt und dann der Mond mit seinem Sil-

berscheine denselben wie magisch erleuchtet erscheinen lässt — dann glaubt man bei jeder Biegung des Weges, die vorspringenden Felsen seien Gestalten, die unser warten. Der eigene Schatten, der an den steilen Wänden uns zur Seite läuft, nährt und erhöht die Phantasie, dass man glaubt, das ganze Heer der Nixen eile den Berg hinan die Lore dort oben zu nächtlichem Reigen zu holen. Die Wellen des Rheines plätschern in ununterbrochener Weise ihr Lied. Schaurig tragen die Winde die Töne zu uns herüber und das Echo, das wir hier locken, antwortet vielfältig wie aus Grabesnacht. —

Ja wahrlich! Keine Stelle des Rheines fesselt und bezaubert uns mehr als die wunderbar schöne Lureley.

